

I.

Wenn mich etwas besonders für Jesus einnimmt, dann ist es seine Zuwendung zu den vermeintlich Verlorenen seiner Zeit. Zu den Menschen, die nicht oder nicht mehr dazu gehören. Ich denke dabei zuerst an die Armen und Kranken. Das Neue Testament erzählt anschaulich davon, wie Jesus ihnen begegnet. Insbesondere der Evangelist Lukas stellt uns vor Augen, wie sich Jesus Schwachen und Armen zuwendet und wie er erniedrigten Menschen Ansehen gibt.

Mir fällt z.B. ein, dass Jesus am Sabbat im Gottesdienst eine Frau entdeckt, die schon jahrelang einen verkrümmten Rücken hat. Er geht auf sie zu und richtet sie auf, so als könnte das keinen Augenblick länger warten. Daran lässt er sich auch nicht vom Synagogenvorsteher hindern (Lk13,10-17).

Ich denke daran, wie Jesus einen Aussätzigen ganz nahe an sich herankommen lässt, obwohl das nicht erlaubt ist. Er berührt sein entstelltes Gesicht und heilt ihn (Mk 1,40-45).

Und ich sehe den blinden Bettler vor mir, der am Stadttor von Jericho sitzt.. Als er hört, dass Jesus vorbeikommt, ruft er laut nach ihm, weil er sich von ihm Hilfe erhofft. Die Einwohner Jerichos wollen ihn zum Schweigen bringen. Aber der Bettler gibt keine Ruhe und Jesus lässt sich von seinem Schreien aufhalten. Er bleibt stehen und lässt ihn zu sich holen (Lk 18, 35-43).

Alle diese Personen rufen mein Mitgefühl hervor. Diesen Personen gönne ich, dass Jesus sie sucht und sie von ihrem Leiden befreit. Ein bisschen kann ich mich auch mit ihnen identifizieren. Von solchen Geschichten lasse ich mich bereitwillig auffordern, auch heute mit Jesus zu denen zu gehen, die es schwer haben und die nicht oder nicht mehr dazu gehören.

II.

Aber Zachäus !?!

Unmittelbar nach der Begegnung mit dem blinden Bettler trifft Jesus in Jericho auf ihn. Er ist auch einer von denen, die nicht mehr dazu gehören. Doch das hat andere Gründe.

Lukas beschreibt ihn so: Zachäus ist Oberzöllner, er ist reich, nicht grade beliebt, klein von Gestalt und er möchte Jesus sehen.

Zachäus ist Oberzöllner: Er ist ein kleiner Unternehmer, der im Gebiet von Jericho Abgaben und Gebühren erheben darf, zum Beispiel eine Maut für das Benutzen einer Straße oder Brücke. Er darf die Waren, die auf dem Markt verkauft werden sollen, mit Steuern belegen. Das Recht dazu hat er vom Landesherrn gepachtet. Dafür hat er einen ordentlichen Batzen Geld im Voraus bezahlt. Zachäus sitzt nicht selbst in der Zollstation vor der Brücke oder dem Stadttor. Er ist Oberzöllner und hat seine Angestellten, die kassieren ab.

Zachäus ist reich: Wie ist er reich geworden? Er achtet darauf, dass er nicht nur die Kosten deckt, sondern Gewinn erzielt. Die Miete für Zollstationen in seinem Zuständigkeitsbereich ist hoch. Und er muss den Lohn für die Angestellten einkalkulieren. Von dem, was übrig bleibt, könnte er zwar leben, aber nicht so, wie er es sich vorstellt. Da ist das repräsentative Haus, die Gastmähler mit Freunden Zachäus sagt sich: Wenn ich nur das verlange, was vorgesehen ist, komme ich auf keinen grünen Zweig. Ich muss die Gebühren erhöhen. Es wäre ja eine Möglichkeit, die Gewichte der Waage zu fälschen ... Die Mehreinnahmen wandern in seine eigene Tasche.

Zachäus ist nicht grade beliebt, außer bei seinesgleichen. Wer mag schon Steuereintreiber? Die Bauern, die mühevoll die Felder bestellen und dann vor dem Stadttor dafür bezahlen, dass sie auf dem Markt ihre Früchte verkaufen dürfen, wollen jedenfalls nichts mit ihm zu tun haben: „Der arbeitet mit denen da oben zusammen und macht uns arm.“ Die frommen Menschen halten sich

von ihm fern. Er betrügt nicht nur, er verstößt bei seiner Arbeit gegen viele religiöse Vorschriften. Er gilt als Sünder.

Zachäus möchte Jesus sehen: Er ist neugierig. Vielleicht hat er bereits das eine oder andere von Jesus gehört. Jesus soll ja sogar zu Zöllnern Kontakt haben. Wenn Jesus jetzt schon durch seine Stadt kommt, dann möchte er ihn sich mal aus der Nähe betrachten.

III.

Muss das sein, dass Jesus sich so einem Typen genauso aufmerksam zuwendet wie den Armen und Kranken?

Dabei macht sich Zachäus noch nicht einmal bemerkbar. Er schreit nicht wie der blinde Bettler, bittet nicht um Hilfe wie der Aussätzige, stellt sich Jesus nicht in den Weg. Er nimmt keinen Kontakt auf. Er sitzt auf dem Maulbeerfeigenbaum, auf den geklettert ist, weil er klein ist. Die Leute haben ihn ja nicht nach vorn gelassen. Die dichten Blätter des Baums verdecken ihn fast. Es wäre also ganz einfach, ihn zu übersehen und vorüberzugehen.

Muss das sein, dass Jesus an dieser Stelle Halt macht und regelrecht nach ihm Ausschau hält?

Er bleibt genau an dem Baum stehen und schaut nach oben. Er stellt Blickkontakt her, er spricht Zachäus mit seinem Namen an und fordert ihn auf, herunter zu kommen. Kein kritisches Wort zu seinem Lebensstil, keine Standpauke, keine Moralpredigt. Stattdessen lädt sich Jesus selbst zu ihm ein, und das mit einer Dringlichkeit, als gäbe es jetzt nichts Wichtigeres. Im Haus des Zachäus will er Rast machen, mit ihm essen und trinken als wären sie alte Freunde. Das wirft doch ein schlechtes Licht auf Jesus. Da denkt doch ganz Jericho, Jesus wäre einverstanden damit, wie Zachäus lebt.

Muss das alles sein?

Ja!

Jesus sagt es ausdrücklich: „Zachäus, los komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren.“

„Das Wörtchen „muss“ (griech. *dei*) ist bei Lukas ein Hinweis auf Gott. Lukas sagt uns damit: In Wahrheit steht Gott hinter dieser Einladung. Denn Gott sucht die Menschen, die ihm verloren gegangen sind. Zachäus gehört auch dazu.“

Gott sucht die Menschen, die ihm verloren gegangen sind. Dieses Thema ist Lukas wichtig. Bei ihm finden wir die drei bekannten Geschichten vom Verlorenen und Wiedergefundenen, die Jesus erzählt: Das Gleichnis von der verlorenen Münze, das Gleichnis vom verlorenen Schaf und das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Lk 15). In der Geschichte von Zachäus verhält sich Jesus selbst wie der Hirte, der das verlorene Schaf sucht. Denn dazu ist Jesus da, das ist seine Aufgabe. Er sagt es selbst am Ende der Geschichte so: „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Er sucht die Menschen, die ihre unmittelbare Verbindung zu Gott verloren haben und möchte sie in die Nähe Gottes zurückbringen. Das zeigt Jesus mit seinem Besuch bei Zachäus. Zachäus hat das verstanden. Er überlegt nicht lange. Er freut sich, er beeilt sich, er nimmt die Einladung an, er heißt Jesus in seinem Haus willkommen.

IV.

Niemand hätte gedacht, dass Zachäus einmal folgende Worte sagen würde:

„Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen und wenn von ich von jemandem etwas erpresst habe, will ich es vierfach zurückgeben.“ Jetzt steht er Jesus gegenüber und versichert ihm, dass er genau das vorhat. Er ist fest entschlossen, in Ordnung zu bringen, was er angerichtet hat und er fängt sofort damit an. Vierfach will er zurückzahlen, was er den Leuten unrechtmäßig abgeknöpft hat. Das Vierfache ist üblich, wenn man Geld unterschlagen hat, um den Betrug wieder gut zumachen. Darüberhinaus wird er die Hälfte seines Vermögens spenden. Das ist viel mehr als ein frommer Mensch den Armen geben soll.

Was für ein Umschwung!

Wir wissen aus Erfahrung: Die Nähe eines Menschen kann heilsam sein, freundliche Zuwendung kann manchmal Wunder bewirken, ein Vorschuss an Vertrauen kann sich auszahlen. Bei der Begegnung von Jesus und Zachäus hat das bestimmt eine Rolle gespielt. Aber Lukas sagt uns: Es ist noch mehr als das: Zachäus hat sich in die Nähe Gottes begeben und das sieht man.

Gottes Nähe wirkt. Bei Zachäus wirkt sie anders als bei dem Zöllner Levi, von dem Lukas im 5. Kapitel seines Evangeliums erzählt. Levi hat alles zurückgelassen, die Zollstation, seinen Reichtum, sein ganzes bisheriges Leben, um nach der Begegnung mit Jesus mit ihm unterwegs zu sein.

Zachäus bleibt, er bleibt in Jericho, er bleibt Zöllner. Die Menschen hier kennen ihn. Sie werden überrascht sein, wenn er Geld zurückzahlt. Sie werden aufatmen, wenn die Gebühren sinken. Manche werden sich über ihn lustig machen und wie er mit seinen Kollegen klarkommt, muss sich erst noch erweisen. Ein armer Mann wird er auch in Zukunft nicht sein. Aber jemand, dem Gott nah bleibt und weiter wirkt, auch über den ersten Schwung hinaus.

V.

Die Einladung in Gottes Nähe gilt allen Menschen, ohne Unterschied und ohne Vorbedingung. Das wissen wir, das glauben wir. Das ist sogar essenziell für unseren Glauben.

In der Praxis sieht es dann aber so aus, dass wir manche Menschen ausschließen. Es gibt Menschen, mit denen wir nicht gesehen werden und nicht an einem Tisch sitzen möchten. Dass sie sich selbst, anderen und Gott verloren gegangen sind, können wir wahrnehmen. Dass sie in die Nähe Gottes geraten und ihr Leben ändern könnten, können wir uns nicht vorstellen. Dass wir sie als Kirche in die Nähe Gottes einladen könnten, kommt uns nicht in den Sinn.

Trotzdem: Wenn wir mit Jesus unterwegs sind, bewegen wir uns in seiner Spur. Und die heißt: „... zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Wir sind nicht Jesus, wir retten nicht die Welt, aber wir folgen ihm. Und das bedeutet, niemanden verloren zu geben.

Was könnte uns helfen, unseren Horizont zu weiten? Wir könnten üben, die Menschen so anzuschauen, wie Jesus sie anschaut. Jesus sieht in Zachäus nicht zuerst den Gauner, sondern sagt: „...auch er ist ein Sohn Abrahams.“ Damit meint er nicht nur die Zugehörigkeit zu seinen Landsleuten. Er meint die Zugehörigkeit zu den Kindern Gottes. Diesen Blick auf die Menschen könnten wir einüben. Zu sagen: „Das ist ein von Gott geliebter Mensch.“, könnte uns helfen, niemanden verloren zu geben.

Noch etwas anderes halte ich für hilfreich, nämlich Kontakt zu unseren eigenen, wie auch immer gearteten, Anteilen von Verlorenheit zu behalten. Ich denke, jeder Mensch besitzt solche Anteile. Wir haben Schattenseiten, wir kennen Angst und Schuld, Neid und Egoismus, Einsamkeit und auch das Gefühl, ausgeschlossen zu sein. Wenn wir das nicht verleugnen, bleiben wir menschlich. Und gleichzeitig wissen wir, dass Gott auch uns niemals verloren gibt.

Jesus sagt: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Wir gehören auch dazu.

